Männerbuch der Woche

51te KW

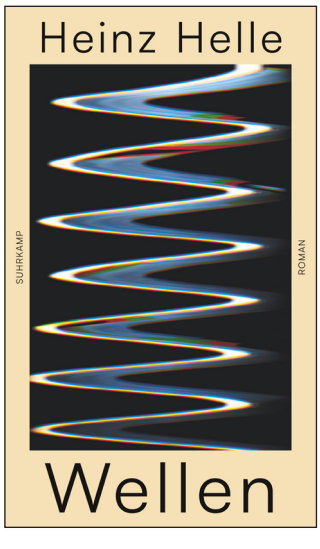
Frank Keil

Und dann

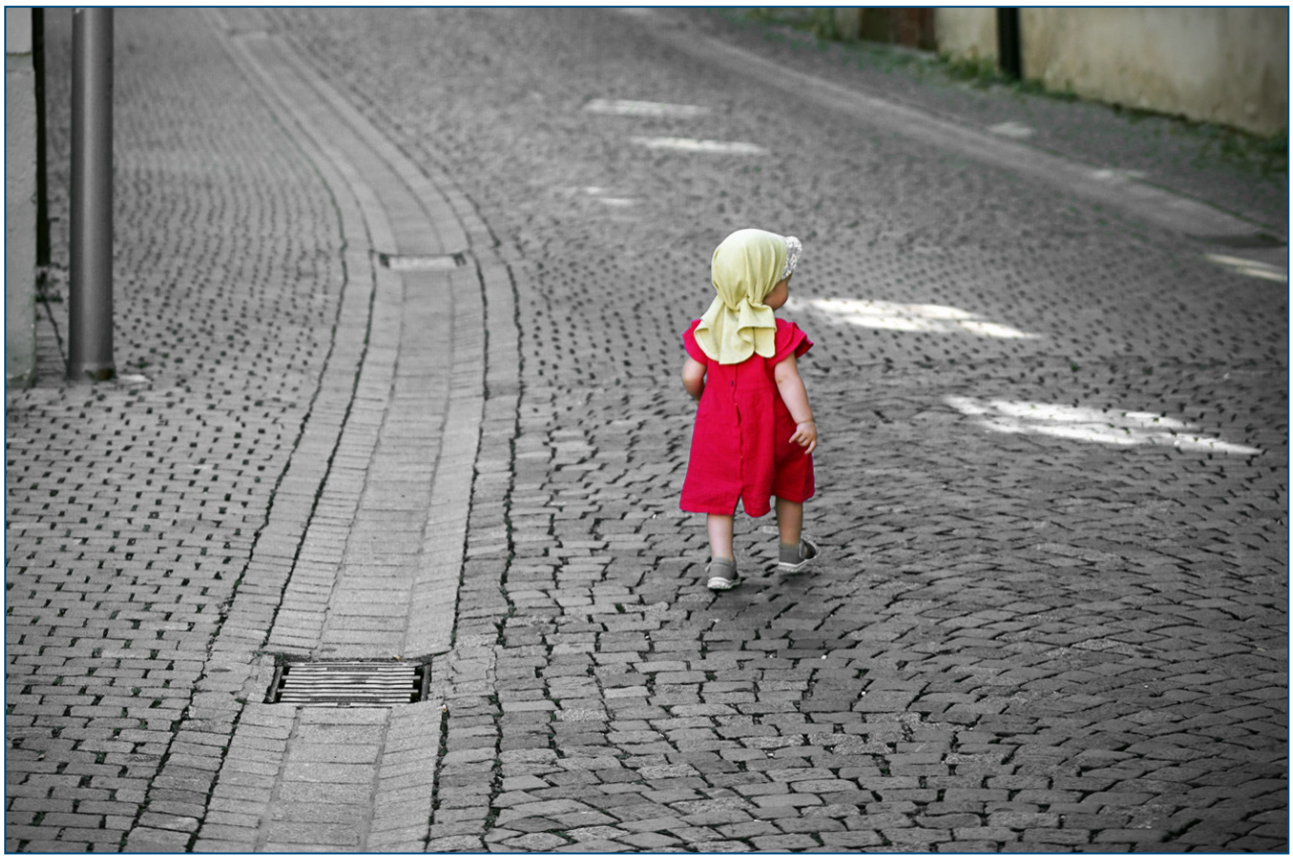
Arbeiten. Kind füttern. Schlafen. Nachdenken. Sich sorgen. Das Kind betreuen. Verreisen. Dem Kind zuhören. Arbeiten. Schulbrot machen. Wie ist das zu schaffen? Und was passiert dabei?

»Roman« liest man, wenn man das Buch aufschlägt. Also – ja, was? Ausgedacht, fiktional, konstruiert? Oder ist alles so wie beschrieben genauso passiert? Denn hat man die ersten Absätze, die ersten Passagen gelesen, da ahnt man und meint zu wissen: Hier schreibt einer von sich. Ein Schriftsteller, der ein Schreibbüro hat, dass er so oft wie möglich aufzusuchen sucht, mehr aber noch ist der Haushalt zu organisieren, sind die Kinder zu betreuen, zu versorgen. Zürich ist die Stadt, in der sich das alles abspielt. Auch seine Frau schreibt, sie ist Schriftstellerin, Julia Weber ihr Name, sie führen eine Schriftsteller-Ehe, sie weiß also, was ihr Mann tut, vom Handwerk und von der Berufshaltung her, als er sich hinsetzt, um ein Buch über seinen Alltag und seine Gedankenwelt erst zu entwerfen und sodann zu schreiben. Und dann kommt sie einmal hinzu, als ihr Mann sich Notizen macht: »Und ehe du mir das alles erklärtest, gerade fragtest du: Schreibst du jetzt auf, wie blöd ich bin?, und obwohl ich natürlich genau das tat, leugnete ich es und redete vom ganz grundsätzlichen Versuch, mithilfe der regelmäßigen schriftlichen Dokumentation meines Erlebens zu verstehen, was hier eigentlich passiert.«, notiert Heinz Helle, lesen wir.

»Wellen« erzählt also vom Alltag eines Schriftstellers als Familienvater – und genauso umgekehrt. Wir sind dabei, wenn die Eingewöhnungszeit in der Kita beginnt, mit allem schlechten Gewissen, das Kind abzugeben und zugleich alle Euphorie zu spüren, das nun (endlich!) mehr Zeit für anderes ist. Wir sind dabei, wenn der Autor an Hegel denkt (an Georg Friedrich Wilhelm Hegel, den Philosophen), wenn er mit der älteren Tochter zur Zahnärztin geht, wo sie auf dem Stuhl sitzend ihren Stoffelefanten so verzweifelt an sich drückt; wenn die Schwiegereltern zu Besuch kommen, wenn es in den Urlaub geht, wenn er sich in philosophischen Ableitungen verliert (der späte Wittgenstein, manch feministische Lektüre). Wir



Heinz Helle
Wellen
Berlin: Suhrkamp 2022
288 Seiten | 23,00 Euro | ISBN 978-3-518-43077-4 | Leseprobe
Im aktuellen ERNST Magazin mit dem Schwerpunkt »Paargeschichten« findet sich ein gemeinsames Interview mit Julia Weber und Heinz Helle über ihr Leben und Schreiben.



© lube | photocase.de

sind dabei, wenn Helle die Kurse der Aktien verfolgt, in die er das eine und andere Geld angelegt hat, wenn er überlegt, ob er sich nicht für einen Job bewerben sollte (etwa in der Kommunikationsabteilung der Direktion für Völkerrecht), und wir sind dabei, wenn die schriftstellenden Eltern abends mit letzter Kraft, die vom Tage noch übrig ist, auf dem Sofa sitzen und sich in Krimi-Serien vertiefen, auch wenn sie später aus dem Schlaf schrecken werden, weil das kleinere Kind aufwacht und weint, und dann muss einer aufstehen, so ist das nun mal.

»Wellen« ist so ein Vaterbuch (einerseits): Z, noch neu auf der Welt, einige Monate erst, die Geburt – das erfahren wir später – war nicht ganz einfach, und nun wächst Z für Tag heran. Und B, frisches Schulkind, geht in die erste Klasse. Z muss noch gewickelt werden, ist gelegentlich unleidlich, schläft nicht immer durch, hat seinen ganz eigenen Kopf, sagt »Da Da Da Da«, mit Argumentieren und überhaupt mit Reden ist da noch nicht viel zu machen. B wiederum hat es des Morgens nicht eilig, B trödelt zuweilen ergeben vor sich hin, B braucht seine eigene Zeit, um in den Tag zu kommen und das kollidiert erfahrungsgemäß mit dem Organisationsbedarf der Erwachsenen. Und Heinz Helle, der Autor, der Vater, schaut sich dabei zu, wie er damit umgeht, wie er einen Weg findet, Z und B gerecht zu werden, wo er doch seine eigenen Bedürfnisse und Pläne und Empfindlichkeiten hat – und dann sind noch die Bedürfnisse seiner Frau und der Mutter von B und Z, ist das Zusammenleben zu viert, dass immer wieder neu gelebt werden will in seiner Eigensinnigkeit und Unlogik und gegenseitigen Fremdheit und Vertrautheit und in seiner Funktionalität, die es auch braucht.

Und andererseits ist »Wellen« angenehmerweise keines dieser typischen Väterbücher, in dem ständig herumgeschrien wird, was der Autor doch für ein toller, cooler Vater ist, was für ein Ausnahmetalent, mit Elternzeit und Vatermonaten und einer demonstrativen Karrierepause, Applaus bitte! »Wellen« ist vielmehr ein normales Vaterbuch und das meint: Hier schreibt ein Vater wie es ist, sein Leben mit zwei Kindern zu verbringen, und er will dafür eben keinen Beifall, er will keine Anerkennung, er will keine Zustimmung von niemanden; er will sich auch nicht über die anderen Väter erheben, er will nicht besser sein als sie, er

will kein anderer Vater sein, Vatersein reicht ihm völlig, so fehlt dem Text konsequenterweise auch jegliche Ironie, jeder Spott, jede süffisante Überheblichkeit, mit denen sich viele Vaterbuchautoren das Vatersein dann am Ende doch wieder nur vom Hals zu halten versuchen und das so nervt.

Gefühlt 80 Prozent der Abschnitte, der Eintragungen, der Alltagsskizzen beginnen mit dem Wörter-Duo »Und dann …«. Und dann wird erzählt, was passiert ist, was gerade passiert, und dann ist zu lesen, was der Autor denkt, was er vorhat, noch an diesem Tag oder später oder überhaupt in seinem Leben. An die Nordsee ziehen, nach Schweden, etwa? Mit anderen zusammen wohnen, aber wie? Oder in der Wohnung bleiben, zu viert, so klein die Wohnung auch ist? Und dann liest Helle ein Buch, und dann hält er seine jüngere Tochter vor der Brust, hörte eine Arie, denkt an die Trauerfeier, auf der diese gespielt wurde, und dann fährt der Autor mit dem Fahrrad nach Hause.

In diesem Sinne, in dieser Struktur hat der Roman etwas Konzeptionelles. Gibt er sich eine Ordnung, um den Fluss der Gedanken wie der Ereignisse fließen zu lassen und wieder einzudämmen (und umgekehrt) – und gleichzeitig öffnet sich eine erzählerische Freiheit, noch die kleinste Alltagshandlung zu ihrem Recht kommen zu lassen, denn im Kleinen zeigen sich die Fragen des Großen und gelegentlich auch die Antworten und seien sie vorläufig.

»Z hat sich in den dicken Wollanzug stecken lassen, ohne zu schreien. B ist vorher ohne Protest und übermäßiges Trödeln mit der Nachbarstochter durch den sanften Regen in Richtung Schule davonspaziert, nachdem ich ihr erst die Stoffhandschuhe hinabgeworfen hatte, vom Balkon direkt in eine Pfütze, und dann noch die wasserdichten, und ich bin schnell warm genug angezogen, um draußen nicht zu frieren, aber auch nicht so warm, dass ich die Nerven verlieren würde beim Ausziehen der Kleinen, und ich trage das Kind und die Tasche mit Computer und Buch und Kalender und Notizbuch und die andere Tasche mit dem Glas mit der Holle Folgemilch 2 und dem warmen Wasser und der Quietschgiraffe die Treppe hinab, und als ich unten angekommen bin, hänge ich erst die Tasche mit den Kindersachen über den Griff des Kinderwagens und lege dann das Kind hinein, und dann rutscht die Tasche vom Kinderwagengriff und fällt auf den Steinboden, und als ich sie wieder aufhebe, höre ich zum ersten Mal in meinem Leben den Klang von Scherben in Milchpulver.«

Heinz Helle

Und dann kommt zwischendurch Corona. Und wirbelt noch mal ganz anders das latent instabile und doch nach Sicherheit strebende Leben durcheinander. »Bitte schreibt jetzt keine Corona-Romane!« war in der Anfangszeit der Pandemie in der literarischen Verwertungsszene zuerst und oft zu hören, als unbedingter Rat an die Autoren und Autorinnen (auch bei

denen des Film, der Bildenden Kunst, der Theater, überall war das so). Als könne es schon bald ein Überangebot an Corona-Stoffen geben und als würde sich der schnell einsetzende Überdruss an den der Pandemie geschuldeten persönlichen Einschränkungen plus der niederzuhaltenden Bedrohung dann unvorteilhaft fortsetzen, dabei wäre es doch am besten, diese ganze Virus-Sache möglichst schnell zu vergessen und daher vorher abzuhaken, statt sich hier zu sehr zu widmen. Vergessen durch Nichtbeachtung, sozusagen. Also ob das je geklappt hätte! Heinz Helle hat sich nicht daran gehalten, wie auch. Denn die Corona-Pandemie geschieht nun mal in dem gewählten Berichtszeitraum. Und dann ist für uns bei der Lektüre alles wieder da, auf eine unglaublich schlichte und ja frische Weise: das Erstaunen, dass es so etwas gibt wie ein weltweit agierendes Virus, die Versuche, das mit den Infektionsraten in den verschiedenen Ländern irgendwie zu verstehen, die bald einsetzende Unsicherheit, wie sich richtig verhalten, welchen Abstand halten, welchen Anordnungen folgen auch, wie in der wunderbaren Szene, wo die Erwachsenen um die fünf Kinder herumstehen, die im Innenhof gemeinsam selbstvergessen spielen, weil fünf Kinder sind erlaubt – und dann kommt ein sechstes Kind hinzu und was macht man jetzt mit diesem einen Kind, das zu viel ist, wo doch ein Kind niemals zu viel sein darf.

Und dann endet »Wellen« erfrischend optimistisch, was noch mehr Gewicht dadurch erhält, dass Heinz Helle eher ein Zweifler ist, eher ein Hinterfrager, ein Skeptiker, auch eher ein Pessimist und die Ehrlichkeit, mit der er immer auch und vor allem sich selbst in den Mittelpunkt des Betrachtens rückt, verstärkt nur das gute Ende.

Und wie schon erwähnt: Heinz Helles Frau Julia Weber ist gleichfalls ein Schreibwesen, »Die Vermengung« heißt ihr Buch (ebenfalls als »Roman« geführt), das nahezu zeitgleich entstanden ist wie auch veröffentlicht wurde. Das will jetzt ebenso gelesen werden, und dann (spätestens) sehen wir uns hier wieder.

© macingosh | photocase.de

Autor

Frank Keil
liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.
keilbuero@t-online.de
http://keilbuero.de/

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)
Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg
040. 38 19 07
040. 38 19 07
redaktion@maennerwege.de
www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text orangefarbige Begriffe sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2022): Und dann. Heinz Helle's »Wellen« (Berlin 2022, Rezension). maennerwege.de, Dezember 2022.

Keywords

Vaterschaft, Männlichkeit, Schriftsteller-Dasein, Corona, Alltag, Zürich, Schweiz, Körperlichkeit, Lebenswünsche

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.